

IV. Die 68er

Revolution bei Vollbeschäftigung¹

Wie in einem Knoten verdichtet sich die Geschichtsschreibung im Jahre 1968. Die Jahreszahl transportiert bis heute revolutionär-romantische Gefühle und Vorstellungen in die Gegenwart. Wie von selbst malt sich das Bild einer in Bewegung geratenen Jugend, die antrat, um unaufhaltsam weltweite Missstände durch eigene, alternative Lebensentwürfe zu ersetzen. Durch die Ziffer 1968 scheint man noch heute den Geist des Aufruhrs und den Duft der Veränderung zu atmen. In vielen Schilderungen der 68er-Jahre² wird die normative Aufladung der Jahreszahl deutlich. Ungefiltert überträgt sich diese Aufladung auf die Generation der 68er.

Dabei liegen 1968 und die 68er in einem starken Spannungsfeld. Aus heutiger Sicht werden die 68er auf der einen Seite für ihre angeblich kritische Motivation gerühmt: Sie hätten die „Fundamentalliberalisierung“ der westdeutschen Gesellschaft bewirkt[...]“³, sodass

-
- 1 Der Liedermacher Rainald Grebe verweist in seinem Lied „1968“ sehr ironisch auf diesen Umstand.
 - 2 Kraushaar, Wolfgang: 1968 als Mythos, Chiffre und Zäsur, Hamburg: Hamburger Edition 2000.
 - 3 K. Jarausch: Die Umkehr, S. 205. Der Ausdruck Fundamentalliberalisierung geht auf Jürgen Habermas zurück.

Deutschland erst durch sie zum wahrhaft demokratischen Staat geworden sei. Auch in Kunst und Kultur werden die 60er Jahre als Sattelzeit der Demokratisierung und Liberalisierung eingeordnet.⁴ Auf der anderen Seite steht ein nüchterner Befund: Die 68er bilden eine besonders privilegierte Geburtskohorte.⁵ Sie können die in großer Zahl frei werdenden Stellen am Arbeitsmarkt füllen und in der boomenden Wirtschaft der 60er Jahre, in denen günstigere Aufstiegsbedingungen herrschen als zu irgendeinem späteren Zeitpunkt in der Bundesrepublik private und berufliche Selbstverwirklichung betreiben.⁶

Schon diese Befunde verdeutlichen, dass die Bedeutung des Jahres 1968 mitsamt seiner Generation und ihren Errungenschaften heftig umstritten ist. Die Jahreszahl 1968 fungiert als Haltegriff eines Zeitraums, dessen Anfang, Ende und zurechenbaren Ereignisse kaum zu überblicken sind. Ein Urteil über das Jahr und seine Generation scheint angesichts heftiger historischer Kontroversen, aber auch aufgrund der heute noch schwelenden Streitigkeiten innerhalb des Generationszusammenhangs in weiter Ferne zu liegen. Folglich lautet ein Urteil über das Jahr 1968, dass es als wissenschaftliche Kategorie „kaum zu gebrauchen“⁷ sei. Dennoch geht von den auch hier aufgegriffenen Beschreibungen eine schillernde Wirkung der 68er als Generation aus. Gerade angesichts der Kontroversen um sie erscheint ihre Beleuchtung weiterhin Gewinnversprechend. Daneben dürfen sie in dieser Arbeit auch insbesondere wegen ihres Verhältnisses zu Generationen vor und nach ihnen nicht fehlen.

Wer die 68er sind und welche gesellschaftlichen Hintergründe ihr Handeln leiten, soll also auch in dieser Arbeit entlang der Linien herausgearbeitet werden, die den Rahmen für die vorangegangenen Kapi-

4 E. Wolfrum: Die geglückte Demokratie S. 257 f.

5 Vgl. H. Bude: Das Altern einer Generation.

6 Ebd., S. 28 f.

7 Siegfried, Detlef: Forschungsbericht 1968 (Sammelrezension). Auf: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/type=rezbuecher&id=2333> (Zuletzt eingesehen: 21.02.2011)

tel liefern. Eine besondere Schwierigkeit für die 68er ergibt sich dabei aus der Fülle an Material, das über sie veröffentlicht worden ist. Das überbordende Angebot an Deutungen, Biografien und Debatten über diese Generation verunsichert und lässt eben gefasste Interpretationen an der Wand aus Gegenmeinungen zerschellen. Dieses Kapitel kann denn auch keine umfassende Beschreibung der 68er liefern. Vielmehr sollen einzelne wichtige Aspekte hervorgehoben werden und eine Porträtierung der 68er entlang des bisher angelegten Rasters erfolgen.

Die Folgen, die die 68er für die weitere gesellschaftliche Entwicklung bewirken, werden in den nachfolgenden Kapiteln behandelt. Hier soll primär eine Beschreibung der Generation erfolgen. Insbesondere für dieses Kapitel muss dabei die Auswahl der Literatur begründet werden, anhand derer ich die Charakterisierung der 68er vornehme. Um zu rekonstruieren, welche gesellschaftlichen Kräfte die Bundesrepublik zur damaligen Zeit durchziehen, wird neben den üblichen geschichtlichen Darstellungen deshalb auf vier Monografien eingegangen, die Auskunft über Entstehen und Wirkung der 68er geben. Von der Historikerin Ingrid Gilcher-Holtey sind dies die Bücher *1968. Vom Ereignis zum Mythos* und *Die 68er Bewegung*. Dazu kommen das Buch *1968 als Mythos, Chiffre und Zäsur* von Wolfgang Kraushaar und das Buch *Das rote Jahrzehnt* von Gerd Koenen. Alle drei Autoren versuchen in ihren Büchern, die Ereignisse um 1968 in Verbindung zur gesamtgesellschaftlichen Situation des beobachteten Zeitraums zu setzen und gehen dadurch über eine bloße Beschreibung hinaus. Ihre Ansätze folgen damit dem Anspruch dieser Arbeit, innere Einstellungen der Generationsmitglieder und äußere gesellschaftliche Faktoren zusammenzubringen, um daraus das Handeln und Wirken der Generation abzuleiten. Zusätzlich zu den Sammelbänden und Monografien werden kleinere Artikel aus wissenschaftlichen Zeitschriften in die Analyse mit eingehen, um ein möglichst kohärentes Bild der Generation zu zeichnen.

Zur Charakterisierung der 68er als Generation soll dabei die Darstellung *Das Altern einer Generation* von Heinz Bude herangezogen werden. Bude nimmt hierin eine allgemeine und ausführliche Darstel-

lung der Generationsangehörigen vor, ohne der Versuchung zu erliegen, einen einzelnen Idealtyp zum sprichwörtlichen *68er* zu erheben.⁸ Dies ist bei dieser Generation deshalb von Nöten, weil es in diesem Generationszusammenhang augenscheinlich verschiedene Gruppen gibt. Selbst bei bloßer Konzentration auf die Protestbewegung fällt die Fülle unterschiedlicher Trägergruppen auf, die wiederum in einzelne Strömungen zerfallen. Das prominenteste Beispiel ist hier sicherlich die Außerparlamentarische Opposition (APO), die wiederum aus diversen Zusammenschlüssen besteht.

DIE LANGEN 60ER JAHRE – GESELLSCHAFTLICHE RAHMENBEDINGUNGEN FÜR DIE 68ER

Das Jahr 1968 markiert in Darstellungen der deutschen Geschichte – trotz aller Mystik – weder den Anfang noch das Ende einer Epoche.⁹ Vielmehr fällt das Jahr 1968 in den gesamtgesellschaftlichen Aufbruch in Folge der wirtschaftlichen Entwicklung, der schon im vorangegangenen Kapitel beschrieben wurde. Zwischen dem Ende der 50er und für die gesamten 60er Jahre konstatiert man „einen viele gesellschaftliche Bereiche durchgreifenden Wandel“¹⁰. Mit einer „nie gekannten Progression“¹¹ setze sich dieser Wandel „seit Mitte der 60er Jahre mit

8 H. Bude: Das Altern einer Generation. Bude entwirft in seinem Buch jedoch eine Typologie verschiedener 68er.

9 Exemplarisch: Wolfrum fasst die „zweite formative Phase“ der BRD zwischen den Jahren 1959 bis 1973 zusammen, Vgl. E. Wolfrum: Die geglückte Demokratie, S. 187-326. A. Schildt/D. Siegfried thematisieren die „Transformationsgesellschaft“ zwischen den Jahren 1966 und 1973, Vgl. A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 245-329.

10 E. Wolfrum: Die geglückte Demokratie, S. 187

11 G. Koenen: Das Rote Jahrzehnt, S. 71.

schubartiger Dynamik“¹² durch. Parallel zur raschen Steigerung des Wohlstands werde der Wandel von der industriellen hin zur postindustriellen Gesellschaft eingeleitet. Das dominierende Stichwort für die sozialen Umbrüche und Konstellationen, die insbesondere in den 60er Jahren stattfinden, bleibt dabei das *Wirtschaftswunder* mit seinem enormen Wirtschaftswachstum. Verbunden damit ist ein Anstieg des Reformdrucks, der zur Bildungsexpansion der 60er Jahre und neuen wirtschaftlichen Leitideen führt.¹³ Darüber hinaus spielt für die Entstehung der 68er natürlich die erste Große Koalition eine Rolle, die 1966 die Regierungsgeschäfte übernimmt.

Begonnen werden soll mit dem dominanten Motiv der 60er Jahre, dem *Wirtschaftswunder*. Wie bereits im vorangegangenen Kapitel angedeutet, hebt dieses die deutsche Gesellschaft in bislang ungeahnte Höhen des Wohlstands. Auch die ersten ökonomischen Eintrübungen zwischen den Jahren 1958 und 1965 haben augenscheinlich kaum nennenswerte Effekte auf die wirtschaftliche Gesamtentwicklung. Im Ruhrgebiet verschärfen sich die Probleme des Bergbaus und künden vom Ende des wirtschaftlichen Aufschwungs.¹⁴ Die Bundesrepublik gleitet dann auch 1965 in eine Rezession. Hierauf reagiert die Bevölkerung hysterisch, indem sogar Parallelen zur Weltwirtschaftskrise 1929 gezogen werden. Diese Ängste erweisen sich im Nachhinein jedoch als übertrieben.¹⁵ Dies zeigt sich nicht zuletzt in den wirtschaftlichen Kennziffern der Epoche. Beispielsweise steigt das Realeinkommen pro Kopf, das sich – wie im vorangehenden Kapitel bereits thematisiert wurde – von 1950 bis 1960 verdoppelte, bis 1973 sogar bis auf das Dreifache des Werts von 1950 an.¹⁶ Gleichwohl erweist sich diese auf die Gesamtbevölkerung umgerechnete Zahl als trügerisch. Denn mit den Industriearbeitern des Ruhrgebiets ist eine große Masse Menschen

12 A. Schildt/D. Siegfried: Deutsche Kulturgeschichte, S. 245.

13 Vgl. E. Wolfrum: Die geglückte Demokratie, S. 188.

14 Ebd: S. 225.

15 Ebd: S. 226.

16 H.-U. Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, S. 54.

von den Problemen betroffen. Die Rede von der „Wachstumsdelle“¹⁷ könnte somit die Erfahrungen vor allem der in der Industrie tätigen Menschen verwischen. Und tatsächlich spielt sich ab Ende der 50er Jahre eine „Schwerpunktverlagerung unter den Leitsektoren“¹⁸ der deutschen Wirtschaft ab, bei der Kohlebergbau sowie Stahl- und Eisenproduktion ihre Leitstellung an die chemische Industrie, den Maschinenbau und die Automobilherstellung abtreten. Die deutsche Wirtschaft erholt sich, auch durch diese Schwerpunktverlagerung, schnell. Wirtschaftsminister Karl Schiller avanciert in den Jahren nach 1966 durch sein neues Wirtschaftsprogramm, das stark auf Steuerung der Wirtschaft durch den Staat setzt und die Staatsquote in neue Höhen führt, zum Heilsbringer.¹⁹ Die keynesianische Form der Nachfragesteuerung, die in Deutschland als Globalsteuerung firmiert, wird größtenteils als Mittel gesehen, der Rezession entkommen zu können, was wesentlich zum Ansehen dieser Wirtschaftspolitik beiträgt.²⁰ Ihr tatsächlicher Anteil wird heute jedoch bestritten. Unstrittig ist demgegenüber, dass das deutsche Wirtschaftswunder in der Epoche zwischen 1950 und 1973 im „Goldenen Zeitalter“ des westlichen Kapitalismus²¹ eingebettet ist. Nochmals: Diese Jahre bedeuten eine „*Vervierfachung*“ des sozialökonomischen Entwicklungstempos. Und das war nicht einfach eine Frage des wachsenden ‚Lebensstandards‘, sondern berührte sämtliche Aspekte der Existenz der Menschen.²² Wachstumszahlen und eine derart sprunghafte Vermehrung des Wohlstandes

17 E. Wolfrum: Die geglückte Demokratie, S. 226.

18 H.-U. Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, S. 57.

19 Gesprochen wird häufig von einer zunehmend unübersichtlicher werdenden Verflechtung von Wirtschaft und Politik. Vgl. E. Wolfrum: Die geglückte Demokratie, S. 232.

20 Ebd., S. 232.

21 H.-U. Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, S. 53.

22 G. Koenen: Das Rote Jahrzehnt, S. 71. Bude nimmt hier Bezug auf: Mazower, Mark: Der dunkle Kontinent. Europa im 20. Jahrhundert, Hamburg 2000, S. 418 f. [Herv. i. O.].

gibt es in keiner anderen Epoche der deutschen Geschichte. Lediglich in Folge der Wachstumsdelle 1965 entstand zwischen 1966 und 1968 eine konjunkturelle Arbeitslosigkeit von bis zu 2,5 % im Jahr 1967.²³ Ansonsten herrscht bis 1973, dem Jahr der ersten Ölpreiskrise, *Vollbeschäftigung*.

Angesichts der rosigen wirtschaftlichen Situation setzt sich zu Beginn der 60er Jahre die Ansicht durch, dass der wirtschaftliche Wohlstand der BRD nur durch die Ausweitung der Bildung zu sichern sei. Denn ohne entsprechendes Humankapital verlöre Deutschland seine Konkurrenzfähigkeit, Wachstum und Wohlstand gerieten in Gefahr.²⁴ Angesichts dieser Aussichten wird der Begriff der *Bildungskatastrophe* (Georg Picht) geprägt und das Recht auf Bildung 1965 von Ralf Dahrendorf zum Grundrecht proklamiert.²⁵ Schlussendlich werden erhebliche Reformanstrengungen zur Optimierung der Bildungssituation unternommen, durch die es zu einer „sprunghafte[n] Ausdehnung des Bildungssektors“²⁶ kommt. Die Resultate der Maßnahmen zeigen sich an der Realisierung vieler Verbesserungen bis zur Mitte der 70er Jahre. Die Bezifferung des Umfangs der Anstrengungen werden zuweilen als atemberaubend klassifiziert: Zwischen 1963 und 1975 wachsen die Ausgaben für Bildung um rund 46,5 Milliarden DM, zwischen 1960 und 1970 nimmt die Zahl der Gymnasiasten um 526.100 zu. Zwischen Ende der 50er Jahre und 1970 verdoppeln sich die Studierendenzahlen auf 511.000, 1980 überschreiten sie erstmals die Millionengrenze.²⁷ Auch das Lehrpersonal an Schulen und Universitäten wird stark ausgeweitet. Hochschulen werden gebaut und einige wie Bochum und Düsseldorf (beide 1965), Bielefeld (1968) oder Dortmund (1969) vor oder unmittelbar im Jahr 1968 eröffnet.²⁸ Hier sei ein Vorgriff erlaubt,

23 E. Wolfrum: Die geglückte Demokratie, S. 232.

24 Ebd. S. 242.

25 Ebd.

26 G. Koenen: Das Rote Jahrzehnt, S. 76.

27 Alle Indikatoren aus E. Wolfrum: Die geglückte Demokratie, S. 243 f.

28 Vgl. ebd., S. 243 ff.

denn die Kritik der Reformbedürftigkeit der Hochschulen, die von den 68ern geäußert wird, läuft zumindest in diesem Aspekt ins Leere.²⁹ *Tatsächlich ist die Hochschulreform ungefähr zehn Jahre älter als die Studentenbewegung selbst.*³⁰

Ein spezifisch deutscher, aber umso wichtigerer Teil des bewussten Erlebens der 68er ist jedoch die Formierung der ersten Großen Koalition auf Bundesebene im Jahre 1966. Nach dem Rücktritt Ludwig Erhards vom Amt des Bundeskanzlers wird in Folge mangelnder Koalitionsoptionen mit der FDP eine Große Koalition zwischen CDU/CSU und der SPD eingegangen. Der dritten parlamentarischen Kraft, der FDP, fällt die Rolle als alleinige – und weitgehend machtlose – Oppositionspartei zu. Durch die nun bestehende Zwei-Drittel-Mehrheit im Parlament können CDU/CSU und SPD grundlegende Veränderungen der Verfassung bewirken. Die Pläne zur Errichtung von Notstandsgesetzen, welche die Handlungsfähigkeit des Staats im Krisenfall sichern sollen, entfalten eine brisante gesellschaftliche Wirkung.³¹ Diese Gesetzesvorlage gerät in weiten Teilen der Bevölkerung deshalb in Verfall, weil sie die demokratischen Freiheitsrechte aushöhlen würde. Dass mit dem neuen Bundeskanzler Kiesinger ein ehemaliges NSDAP-Mitglied die Geschicke des Landes bestimmt, ist zusätzliches Wasser auf die Mühlen der Kritiker der Großen Koalition. Es kommt zur For-

29 Die Kritik der Studenten zielte jedoch keineswegs ausschließlich auf strukturelle Reformen, wie eine Ausweitung der Finanzierung, sondern forderte zudem bspw. demokratischere Strukturen ein. Dies fällt bei der Kritik Lübkes unter den Tisch.

30 Vgl. Lübke, Hermann: „Der Mythos der kritischen Generation“, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Jg. 34 (1987), H. 20, S. 17-25, hier S. 17.

31 Die Notstandsgesetze waren eine Auflage der alliierten Besatzungsmächte. Ohne ihre Realisierung hätte die BRD nicht den Status vollständiger Souveränität erhalten. Seit Beginn der 60er Jahre versuchten deshalb die Regierungen derartige Gesetzesvorlagen einzubringen. Vgl. Richter, Pavel: „Die APO in der Bundesrepublik Deutschland“, in: I. Gilcher-Holtey: 1968, S. 47-74.

mierung der Außerparlamentarischen Opposition (APO). Dieser politische Hintergrund bildet den deutschen Sonderfall der weltweit bewegten 68er-Jahre ab.

DIE GENERATION DER 68ER

Nachdem der politische und wirtschaftliche Hintergrund für das Entstehen der 68er nachgezeichnet wurde, soll nun die Charakterisierung der 68er erfolgen. Jedoch begegnet man auch hier dem anfänglich thematisierten Problem, dass sich bei diesem Phänomen viele Erzählstränge überkreuzen. Diese sind nicht immer ursächlich miteinander verwoben, gleichwohl verflechten sie sich in den Schilderungen ineinander. In den Darstellungen über die 68er fällt dabei auf, dass diese Generation stärker polarisiert als alle anderen bislang thematisierten. So sei sie „zu einem legendenumrankten Phänomen überhöht worden. Denn ehemalige[n] Aktivisten [...] gelang es [...], die öffentliche Erinnerung an den Aufbruch in ihren jungen Jahren zu prägen.“³² Dieser Vorwurf, der auf die mangelnde Objektivität und etwaige Verzeichnung der Generation zielt, beeinflusst das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit kaum. Gerade um verschiedene Generationskonstruktionen einfangen zu können, wurde der oben skizzierte offene Zugang zum Generationenkonzept gewählt. Abgesehen davon stellen Generationen immer soziale Konstruktionen dar, diese sind selten auf objektivierbare Kriterien rückführbar.

Offen bleibt bisher auch die Frage, ob die Halbstarken und die 68er tatsächlich zwei Generationseinheiten oder Generationszusammenhänge in der gleichen Generationslagerung verkörpern. Für Fischer-Kowalski ist diese Frage damit zu beantworten, dass sich für beide „Generationen“ ein „Kontroll-Loch“³³ bildet, durch welches die Jugend

32 H.-U. Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, S. 310.

33 Bekanntlich ist das zentrale Argument für das Aufkommen der 68er und Halbstarken bei Fischer-Kowalski. Vgl. M. Fischer-Kowalski: Halbstärke

dieser Geburtskohorte wenig Aufsicht erfahre. Durch diesen Umstand entstehe in jener Generationslagerung eine besonders autonome Stimmung, auf deren Grundlage sich zwei antiautoritäre Jugendbewegungen – eben die Halbstarken und die 68er – entwickeln. Eben dies sei zu einem wichtigen Teil Effekt der Erfahrung von Vaterlosigkeit.³⁴ Ohne diese Erfahrungen der Betroffenen in irgendeiner Weise relativieren zu wollen, scheinen sie in jener Generationslagerung aber noch stärker von ihrem halbstarken Teil durchlitten worden zu sein. Denn Kriegsopfer sind in der Arbeiterklasse viel weiter verbreitet als in anderen Schichten.³⁵ Möglicherweise mutet aufgrund dieser Erfahrung das Auftreten der Halbstarken auch so antiautoritär und ungeordnet an. Zwar expandiert das Bildungssystem während der 60er, dennoch ist davon auszugehen, dass viele der 68er einen eher bürgerlichen Hintergrund besitzen und dementsprechend weit weniger vom Verlust der Vaterlosigkeit betroffen sind.

Diese sicherlich weit verbreitete Erfahrung soll nicht klein geredet werden. Dennoch müsste nach dieser Reflexion ein potenziell verbindendes Element außerhalb des Erwachsenwerdens liegen. Um die Frage zu beantworten, müssen zunächst also noch mehr Aussagen über die Generation der 68er getroffen werden. Hierfür skizziere ich zunächst den politischen Ort der deutschen 68er innerhalb der APO. So kann in einem weiteren Schritt die Charakterisierung der 68er erfolgen, die sich an drei Besonderheiten orientiert. Erstens sind die 68er soziostrukturell betrachtet Mitglieder höherer Klassen. Zugespitzt: Während die Halbstarken Arbeiter waren, sind die 68er Bürger. Zweitens wird der

1958, Studenten 1968, S. 61. Grotum bestreitet diese Argumentation jedoch, denn „Straßensozialisation und ‚geringe Aufsicht‘“ seien seit jeher Kennzeichen der Sozialisation der Arbeiterjugendlichen. T. Grotum: Die Halbstarken, S. 212.

34 Vgl. H. Bude: Das Altern einer Generation, S. 53 ff..

35 Erinnerung sei auf den Verweis im Kapitel der 45er hingewiesen. Die These der Vaterlosigkeit wird eben von Zinnecker für die Halbstarken bestätigt. Vgl. J. Zinnecker: „Halbstarke“, S. 469 f.

Zusammenhang zwischen der oben skizzierten wirtschaftlichen Expansion der deutschen Volkswirtschaft und dem Auftreten der 68er porträtiert. Drittens gilt das Jahr 1968 als Mythos. Eben dieser Mythos könnte konstitutiv für das Entstehen und heutige Bild der 68er sein.

Die APO als Container der Revolution – Politische Hintergründe der 68er-Bewegung

Schon in einem frühen Stadium der Untersuchung scheiden sich die Geister an der 68-Bewegung. Je nach Standpunkt lässt sich die Geschichte der Bewegung entlang verschiedener Linien erzählen. Der Befund, 1968 bilde dabei eher das „Epizentrum eines – nach vorne und hinten verlängerten – Zeitraums, der ‚68er Jahre“³⁶, vermittelt bereits eine Ahnung, trägt jedoch kaum zur Aufhellung bei. Legitim erscheint es wohl, die 68er Bewegung mit dem Vietnamkonflikt zu verknüpfen, stellt dieser doch „einen internationalen Systembezug [her], der die Rekrutierung neuer Sympathisanten und Aktivisten möglich machte.“³⁷ Demgegenüber wird das Entstehen der APO in der Bundesrepublik als weiterer Ausgangspunkt erachtet. Die 68er Bewegung sei – zumindest in Deutschland – „eine Parallelerscheinung zur Großen Koalition“³⁸. Eingereiht in die APO umfasse die maßgeblich von Studierenden getragene Rebellion von 1968 eine Zeitspanne von drei Jahren: „1968 begann 1967 und reichte bis 1969.“³⁹ Auch wenn 1968, wie auch das Aufkommen der Halbstarken, ein internationales Phänomen sei, das

36 Bezugnehmend auf Frankreich: Zancarini-Fournel, Michelle: „Vom Mai 68 zu den ‚68er Jahren“, in I. Gilcher-Holtey: 1968, S. 133-152, hier S. 138.

37 Gilcher-Holtey, Ingrid: Die 68er Bewegung. Deutschland, Westeuropa, USA, München: C. H. Beck 2001, S. 49.

38 W. Kraushaar: 1968, S. 8. Kraushaar orientiert sich hier an einem Befund des Historikers Sebastian Haffner.

39 Ebd. Am 2.6.1967 wurde der Student Benno Ohnesorg bei einer Demonstration erschossen. Dieses Datum markiert die Radikalisierung der Studentenproteste.

nicht ausschließlich binnenzentriert betrachtet werden könne⁴⁰, soll der deutsche Sonderfall, die Formierung der APO als Ausgangspunkt dienen.⁴¹ Ihr internationaler Charakter wird damit keinesfalls bestritten, der Schwerpunkt soll hier aber, wie in allen anderen Porträts, auf die konkrete Situation in der BRD gelenkt werden. Generell lässt sich dabei davon sprechen, dass sich die APO aus drei Ein-Punkt-Bewegungen zusammensetzt. Diese sind *erstens* die Ostermarschbewegung, die sich infolge der Kampagne *Kampf dem Atomtod* entwickelt, *zweitens* die Studentenbewegung und *drittens* das Komitee Notstand der Demokratie.⁴²

Dabei formiert sich die Ostermarschbewegung bereits gegen Ende der 50er Jahre. Die Kampagne *Kampf dem Atomtod* bildet „Ende der fünfziger Jahre eine Massenbewegung bis dahin unbekannten Ausmaßes“⁴³. Zigtausend Menschen nutzen die Ostermärsche zum friedlichen Protest. Weitere Ereignisse zu Beginn der 60er Jahre bieten mindestens symbolischen Anlass zur Politisierung der Deutschen. Zunächst wird die deutsche Teilung mit dem Bau der Berliner Mauer 1961 vermeintlich unverrückbar in Stein gemeißelt. Nur ein Jahr später sorgt die Spiegel-Affäre für einen gesellschaftlichen Aufschrei und Misstrauen gegenüber der Politik.⁴⁴ Aber auch die Bewertung der Adenauerzeit ändert sich, sie wird zunehmend als restaurativ empfunden.⁴⁵ Mit schwindendem Rückhalt in Volk und Parlament tritt Konrad Adenauer im Jahr 1963 schließlich als Bundeskanzler zurück und überträgt die Amtsgeschäfte auf Ludwig Erhard. All diese Ereignisse zeigen, dass

40 I. Gilcher-Holtey: Die 68er Bewegung, S. 111.

41 „Der Begriff ‚Außerparlamentarische Opposition‘ und sein Kürzel APO wurde zum genuin politischen Symbol der 68er Bewegung in der Bundesrepublik.“ In: Villinger, Ingeborg: „„Stelle sich jemand vor, wir hätten gesiegt““, in: I. Gilcher-Holtey: 1968, S. 319-340, hier S. 328.

42 P. Richter: Die APO, S. 50 ff.

43 Ebd.

44 K. Jarausch: Die Umkehr, S. 213.

45 Ebd. S. 211.

sich die politische Landschaft bereits zu Beginn der 60er Jahre in Bewegung versetzt. Dabei komme der Kampagne gegen den Atomtod eine besondere Rolle zu. Laut Richter „eröffnete und strukturierte sie den außerparlamentarischen Handlungsraum für die kommende Bewegung“⁴⁶. Daneben bietet „sie ein bereits mobilisiertes Reservoir an Bewegungsressourcen“⁴⁷ und übt „eine starke Sogwirkung auf Intellektuelle“⁴⁸ aus. Aufgrund dieser breiten Front politisierter Menschen zeigt sich, dass das Entstehen der APO weder singulär auf die Studentenbewegung noch auf die Große Koalition zu reduzieren ist.

Schon seit Beginn der 60er Jahre regt sich auf unterschiedlichsten Ebenen Widerstand gegen die Einführung der Notstandsgesetze. Die zweite konstitutive Gruppierung innerhalb der APO, das Kuratorium Notstand der Demokratie, bildet sich aus diesen losen Zusammenschlüssen heraus und entsteht in institutionalisierter Form im Jahr 1966. Dieser schließen sich Menschen aus verschiedensten gesellschaftlichen Gruppen an. Interessant ist jedoch, dass sie unter Leitung der Gewerkschaften steht. Auch wenn im SDS organisierte Studierende 1965 einen ersten Kongress zum Thema organisieren⁴⁹, kann der Stellenwert der Beteiligung der Gewerkschaften gar nicht hoch genug bemessen werden. Schließlich kann erst mit Hilfe der Finanzierung durch die Gewerkschaften der Kampf gegen die Notstandsgesetze finanziell sichergestellt werden. Die Gewerkschaften tun dies nicht aus purem Idealismus: Im Falle des nationalen Notstands könnte der Staat Arbeitnehmer zwangsverpflichten, zudem würde das Streikrecht in diesem Fall ausgesetzt. Demnach besitzen auch die Gewerkschaften ein vitales Interesse an der Verhinderung der Notstandsgesetze.⁵⁰

Parallel dazu formiert sich zu dieser Zeit als dritte große, identifizierbare Gruppe innerhalb der APO die Studentenbewegung. Diese

46 P. Richter: Die APO, S. 52.

47 Ebd. Richter fasst hierunter Aktivisten, Unterstützer, Geld u.Ä.

48 Ebd. S. 51.

49 I. Gilcher-Holtey: Die 68er-Bewegung, S. 31.

50 P. Richter: Die APO, S. 53.

stellt die wohl „komplexeste Teilbewegung“⁵¹ in der APO dar. In ihr dominiert der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS). Die Studentenbewegung ist stark von den Gedanken der Neuen Linken beeinflusst, die spätestens seit Anfang der 60er Jahre eine Neuinterpretation marxistischer Theorie anbietet.⁵² Die Ideen der Neuen Linken bieten eine verlockende neue „kognitive Orientierung“⁵³ vor allem für die Studierenden. Diese neuartige Interpretation des Marxismus identifiziert vor allem gesellschaftlich randständige Gruppen, darunter auch die Studierenden, als „Träger sozialen Wandels“.⁵⁴ Die Arbeiterklasse sei im Spätkapitalismus zu sehr in das System integriert und habe deshalb als revolutionäres Subjekt ausgedient. Der Marxismus wird als Instrument der Gesellschaftsanalyse beibehalten, nun jedoch stärker voluntaristisch interpretiert, dabei wird das vor allem in deutschen Marx-Interpretationen vorherrschende teleologische Geschichtsbild weitgehend verworfen.⁵⁵ Entlang der elften Feuerbachthese von Karl Marx gehe es nun darum, die Welt nach erfolgter Interpretation durch die Philosophen zu verändern. Der SDS beginnt sich gewappnet mit diesen Ideen „als Kern einer außerparlamentarischen Bewegung zu de-

51 Fußnote 14 in: P. Richter: Die APO, S. 54.

52 An mehreren Stellen gleichzeitig wurde bereits seit dem Ende der 50er Jahre über eine Neuausrichtung der marxistischen Lehre debattiert. Ihre anti-kapitalistische Ausrichtung wendete sich zugleich gegen den real existierenden Sozialismus des Ostblocks. Vgl. I. Gilcher-Holtey: Die 68er-Bewegung, S. 14 ff. Für eine genauere Darstellung der dominanten Strömungen vgl. I. Gilcher-Holtey: 1968.

53 I. Gilcher-Holtey: Die 68er-Bewegung, S. 14.

54 Ebd. S. 15. Diese Interpretation geht im Wesentlichen auf die Studien Herbert Marcuses zurück, der einer der geistigen Väter der 68er-Bewegung war.

55 Ebd.

finieren, die andere in der Gesellschaft vorhandene Protestströmungen zusammenführt.“⁵⁶

An diesem Porträt der APO sollte deutlich werden, dass sie nicht als punktuelle Eruption gesellschaftlichen Unmuts im Jahre 1968 gedacht werden kann. Zudem müsste man die kritische Frage Jakob Tan-ners aufgreifen, warum die 68er-Bewegung, trotz ihrer inneren Friktionen und Aporien als Einheit wahrgenommen wird.⁵⁷ Diese Vorstellung könnte zu weiten Teilen auf die Studentenbewegung zurückzuführen sein. Nicht nur das Gemisch aus avantgardistischem Selbstverständnis und dem revolutionären Ziel der Studentenbewegung prägt das Bild der 68er Bewegung nachhaltig. Auch ihre anschließenden Karrierepfade in der Bundesrepublik könnten erklären, warum sie das Bild der Generation nachhaltig gestalten können. In den nächsten drei Unterkapiteln wird deshalb versucht, anhand der Studentenbewegung ein Bild der 68er und des Mythos zu zeichnen, der die 68er-Jahre umrankt.

Die 68er – Eine Annäherung

Nachdem das Fundament der Generationsbeschreibung der 68er mit der Skizze der gesellschaftlichen Verhältnisse und der politischen Umstände der Zeit gegossen ist, soll nun beantwortet werden, wer überhaupt zu den 68ern gehört. Heinz Budes Charakterisierung, der hier im Wesentlichen gefolgt werden soll, legt die Geburtskohorte der 68er – wie bei den Halbstarke bereits angeklungen ist – auf die Jahre zwischen 1938 und 1948 fest.⁵⁸ Hiermit ist eine zeitliche Rahmung gege-

56 I. Gilcher-Holtey: Die 68er Bewegung, S. 22. 1961 war der SDS nach har-scher Kritik am Godesberger Programm per Unvereinbarkeitsbeschluss aus der SPD ausgeschlossen worden und konnte sich programmatisch somit jenseits der Fraktion positionieren.

57 Tanner, Jakob: „The Times They Are A-Changin‘“, in: I. Gilcher-Holtey: 1968, S. 275-296, hier S. 277.

58 H. Bude: Das Altern einer Generation. Der Untertitel des Buchs lautet dementsprechend „Die Jahrgänge 1938-1948“. Die Einschätzung, dass es

ben. Was jedoch einen 68er ausmacht, bleibt auch bei ihm offen: „Bei der Rede von der Achtundsechziger-Generation haben wir es anscheinend mit einer offenen Zuschreibungsformel zu tun, die mit den verschiedensten biografischen Daten gefüllt werden kann.“⁵⁹ Eine zirkulär anmutende Argumentation erklärt, „[d]as ‚Wir‘ der Generation ist zu einem gefühlsmäßigen Teil des Ichs geworden.“⁶⁰

Der Grund zur Ausbildung eines Generationszusammenhangs – die schicksalhafte Erfahrung – wird von Bude in folgendem Sachverhalt gesehen:

„Ende der sechziger Jahre übernahmen die Zwanzig- bis Dreißigjährigen zusammen mit den Dreißig- bis Vierzigjährigen das Kommando in den Arenen der gesellschaftlichen Selbstdarstellung. Die mittlere Generation der damals Fünfzigjährigen, denen in der Abfolge der Generationen normalerweise die Aufgabe zukommt, für die Kontinuität der kollektiven Erfahrungsbildung Sorge zu tragen, war zahlenmäßig zu schwach und seelisch zu ausgebrannt.“⁶¹

Dass die leitenden gesellschaftlichen Positionen nun mit jungen Menschen gefüllt werden, vermittele deshalb das Gefühl eines gesamtgesellschaftlichen Aufbruchs. Im Zusammenfallen dieser sozio-strukturellen Gelegenheitsstruktur und dem Gefühl des Aufbruchs sieht Bude den Grund für die Bildung des Generationszusammenhangs.⁶²

sich bei den 68ern um eben jene Geburtskohorte handelt, wird von verschiedenen Autoren übernommen. Auch Kraushaar übernimmt in seinem Buch diese Einschätzung. W. Kraushaar: 1968, S. 42. Auch die Charakterisierung der 68er als um 1940 Geborene, die u.a. Gilcher-Holtey vertritt, fällt damit in den beobachteten Zeitraum.

59 H. Bude: Das Altern einer Generation, S. 39.

60 Ebd.

61 Ebd., S. 42.

62 Vgl. ebd., S. 29. Bude nimmt hier Bezug auf Tarrow, Sidney: „Kollektives Handeln und politische Gelegenheitsstruktur in Mobilisierungswellen.

Im Gegensatz zu Budes sozio-struktureller These zur Erklärung des Generationszusammenhangs der 68er finden sich in der Literatur über die 68er-Jahre allenthalben Momente, die als Gründungsmythen einer Generation taugen würden. Tatsächlich verleitet die Revolte der Studenten ganz besonders dazu, nach sinnstiftenden Ereignissen zu suchen. Als den Protest der APO verstärkende Auslöser kämen dabei beispielsweise der 2. Juni 1967⁶³, an dem der Student Benno Ohnesorg durch Schüsse eines Polizisten getötet wird, oder das Attentat auf Rudi Dutschke im Jahr 1968 in Betracht. Jedoch bilden all diese Ereignisse lediglich Etappen in der Abfolge eines Protests, der schon längst in vollem Gange ist. Die grundsätzliche Disposition zum Protest erklären sie nicht.⁶⁴

Ich möchte mich in meinem Urteil über die Generation der 68er Budes Befund in weiten Teilen anschließen. Dazu möchte ich seine Darstellung jedoch auf die sozialgeschichtliche Situation der 60er Jahre beziehen. Tatsächlich widerspricht meine These, warum die Generation der 68er zur revoltierenden Generation wird, einer rationalen Nutzenabwägung, nach der sich Revolten vor allem dann ereignen, wenn Menschen in ihrer Lebensplanung eingeschränkt sind. Die 60er Jahre bieten für Studierende das Gegenteil dieser Situation: Durch den oben

Theoretische Perspektiven“, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 43 (1991) H. 4, S. 647-670.

63 Vgl. Knoch, Habbo: „Gefühlte Gemeinschaften – Bild und Generation in der Moderne“, in: Jureit/Wildt: Generationen, S. 295-319.

64 Es wird nicht davon ausgegangen, dass alle Generationsmitglieder offen protestierten. 1968 bestand die „mobilisierbare Masse“ der Studentenbewegung aus ca. 10.000 Menschen. Vgl. H. Bude: Das Altern einer Generation, S. 42. Gleichwohl besteht das Bild einer rebellischen Generation, die großflächige Proteste durchführte. Selbst wenn es sich hierbei um einen Mythos handelt, ist dieser konstitutiv für den Eindruck der Generation der 68er, wodurch ihm in gewisser Weise wiederum Gegenständlichkeit zukommt. Ähnlich argumentiert Koenen. Vgl. G. Koenen: Das Rote Jahrzehnt, S. 68.

ausführlich skizzierten gesellschaftlichen Wandlungsprozess werden die jungen Akademiker der 60er Jahre in eine privilegierte Position versetzt. Zum einen werden sie zu den ersten Nutznießern der Bildungsexpansion. Zum anderen sorgt die Tatsache, dass die älteren Jahrgänge durch den Zweiten Weltkrieg ausgelaugt und aufgerieben sind, dafür, dass sich für sie Aufstiegsmöglichkeiten ergeben, die vorangehenden und nachfolgenden Generationen verschlossen bleiben. Hochgebildet werden sie also zu den ersten Anwärtern einer umstrukturierten Gesellschaft; der Zug der Veränderung ist angefahren, die 68er müssen häufig nur aufsteigen.

Die Ausweitung des Wohlfahrtsstaats eröffnet neue Karrieremuster und Aufstiegsmöglichkeiten.⁶⁵ Nicht nur in der expansiven Privatwirtschaft werden große Mengen neuer Stellen geschaffen, auch die Anzahl der im öffentlichen Dienst Beschäftigten wächst zwischen 1965 und 1975 um ein Drittel an. Ein großer Teil dieser Vermehrung betrifft die gehobenen Dienstwege, wobei sich die Zahl der besser dotierten Beamten während dieser Zeit sogar verdoppelt.⁶⁶

„So war für eine ganze Generation von Hochschulabsolventen der sichere Übergang vom Bildungs- ins Beschäftigungssystem geregelt. Besonders für die neuen Sozialwissenschaftler boten sich leitende Lehr-, Planungs- und Verwaltungspositionen im Wohlfahrtsstaat an. Die Tatsache, daß unmittelbar nach ihnen dieser Zugang gleich doppelt verschlossen wurde, nämlich durch das schnelle Ende der Stellenvermehrung einerseits und das vergleichsweise junge Alter der neuen Stelleninhaber andererseits, veranschaulicht die Einmaligkeit des Periodeneffekts.“⁶⁷

Dieser ist bis heute spürbar, sind doch gesellschaftliche Positionen mitunter bis in die Gegenwart von 68ern besetzt.⁶⁸ Das Ereignis, dass

65 H. Bude: Das Altern einer Generation, S. 28.

66 Ebd.

67 Ebd.

68 Paradoxerweise zeigte sich in der Politik ein gegensätzliches Bild. Erst während der 90er Jahre strömten hier die „blockierten“ 68er in verantwor-

die 68er zu einer Generation verbindet, wäre demnach der gesellschaftliche Wandel infolge der volkswirtschaftlichen Expansion der Bundesrepublik und die aus ihm ableitbaren Aufstiegsmöglichkeiten: „Diese ‚68er‘-Bewegung war selbst schon das *Produkt* einer sozialen Umwälzung, die weit einschneidender war als alle Wirkungen, die man ihr selbst zuschreiben könnte.“⁶⁹ Die Anhebung der Lebensverhältnisse und die Möglichkeit an exponierter gesellschaftlicher Stelle für einen Wandel zu sorgen, würde unter den Generationsangehörigen die Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse in Aussicht stellen. Das Engagement der 68er erfolgt also *prozyklisch*. Gerd Koenen hält fest: „Kein Weg führt an der Feststellung vorbei, daß wir [...] die *jeunesse dorée* dieser Nachkriegsjahrzehnte und womöglich des gesamten 20. Jahrhunderts gewesen sind.“⁷⁰

„Die erste globale Rebellion“⁷¹ – Ein bürgerlicher Protest

An dieser Stelle soll die am Ende des vorangegangenen Kapitels über die Halbstarken aufgeworfene Frage, ob die 68er und die Halbstarken gemeinsam eine Generation bilden, beantwortet werden. Bislang ist bekannt, dass sich beide Teile der Generationen dieselbe Geburtskohorte teilen. Folgt man der hier angebotenen Argumentation, wären sie beide tatsächlich Einheiten desselben Generationszusammenhangs. Schließlich verbindet sie dasselbe Ereignis, die enormen Veränderun-

tungsvolle Positionen auf Bundesebene. Diese sorgen nun jedoch wiederum dafür, dass die nachfolgenden Generationen, wie die 89er, blockiert werden. Vgl. Tremmel, Jörg: „68er und 89er – Generationswechsel in Deutschland“, in: Gewerkschaftliche Monatshefte, Jg. 49 (1998) H. 11, S. 735-746, hier S. 741

69 G. Koenen: Das Rote Jahrzehnt, S. 70 f. [Herv. i. O.]

70 Ebd. S. 77. *jeunesse dorée* = goldene Jugend [Herv. i. O.]

71 W. Kraushaar: 1968, S. 19.

gen und positiven Möglichkeiten des gesellschaftlichen Aufstiegs infolge der Wirtschaftswunderjahre der jungen Bundesrepublik.

Dies kann aus den im vorangegangenen Kapitel aufgeführten Gründen des unterschiedlichen zeitlichen Wirkens und der verschiedenen Klassenlagen leicht übersehen werden. Dennoch hat der Zweite Weltkrieg und die anschließenden Veränderungen für beide Generationseinheiten ähnliche Folgen. Auf den ersten Blick sind diese für die halbstarken Mitglieder der Arbeiterklasse überwiegend negativ: Die Zerstörung ihrer Wohnquartiere und das Zerbröseln des traditionellen Milieus verkörpern ausnehmend negative Entwicklungen. Aber gerade das Fehlen funktionierender Arbeiterorganisationen in Verbindung mit der Anhebung ihres Lebensstandards bedingt ihre Umorientierung weg von den disziplinierten Organisationen der Arbeiterschaft, hin zu einem ungeregelteren, antiautoritären Auftreten. Es kann kaum als negativ wahrgenommener Verlust gewertet werden. Der Strukturwandel der Wirtschaft verhindert ihre Aufstiegsmöglichkeiten, zumindest noch nicht zu diesem Zeitpunkt, erst ab den 70er Jahren steigen die Arbeitslosenzahlen unter ungelernten Arbeitern massiv an.⁷²

Die Situation der studentisch bewegten, bürgerlichen 68er lässt sich im Resultat spiegelbildlich: Parallel zu ihrem Aufstieg entstanden neue Stellen und wurden gesellschaftliche Spitzenpositionen von den dünneren älteren Jahrgängen geräumt. Der wirtschaftliche Strukturwandel, mitsamt der Bildungsexpansion, eröffnet ihnen die Möglichkeiten zum Erklimmen gesellschaftlicher Toppositionen, die zum Teil bis in die Gegenwart von ihnen besetzt sind.

Die unterschiedliche soziale Lage beider Generationseinheiten tritt insbesondere in der Artikulation politischer Ziele hervor. Wie oben bereits angedeutet wurde, fehlt es den Halbstarken vermeintlich an einer vermittelbaren politischen Zielvorstellung, sie passen nicht in das

72 Vgl. Steiner, André: „Die siebziger Jahre als Kristallisationspunkt des wirtschaftlichen Strukturwandels in West und Ost?“ in: Jarausch, Konrad O. (Hg.): Das Ende der Zuversicht? Die Siebziger Jahre als Geschichte, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2008, S. 29-49.

bürgerliche Verständnis von *politisch*. Dies ist bei den 68ern ganz anders. Erst durch den nach 1945 neu erschaffenen liberalen Diskursrahmen, der von den 45ern mit aufgebaut, ausgebreitet und bearbeitet wird, bieten sich den studentischen 68ern beste Bezugspunkte für ihre politischen Ziele.⁷³ Von einem faschistischen Staat kann hier keine Rede mehr sein.⁷⁴ Motiviert durch ihr „selbstgewählte[s] Mandat als intellektuelle Avantgarde“⁷⁵ entwickelt die Studentenbewegung, angeleitet von den Ideen der Neuen Linken, eine eigene Gesellschaftsanalyse.⁷⁶ „Ausgangspunkte der studentischen Strukturanalyse der Gesellschaft waren jeweils die freiheitlichen Grundrechte der Verfassung.“⁷⁷ Dass sich die Neue Linke „als die konsequenteste Hüterin der Grundwerte dieser Verfassung“⁷⁸ sieht, kann erklären, warum die Studentenbewe-

73 Häufig wird hierzu bemerkt, dass die 68er sich besonders kritisch mit den von ihnen als restaurativ verpönten 45ern auseinandergesetzt hätten. Jedoch waren sie es, die die Grundlage für die Meinungsäußerung der 68er legten. Ein Synergieeffekt zwischen beiden bürgerlichen Generationen ist deshalb viel wahrscheinlicher. Vgl. D. Moses: Die 45er.

74 Gleichwohl boten sich genügend berechtigte Ansatzpunkte für diese Kritik der 68er. Dass die Entnazifizierungsbemühungen hinter dem eigenen Anspruch zurück blieben und viele Formen linker Kritik im barschen Antikommunismus der Zeit abqualifiziert wurden, liegt auf der Hand.

75 Gilcher-Holtey, Ingrid: „Kritische Theorie und Neue Linke“, in: Dies.: 1968, S. 223-248, hier S. 237.

76 Anknüpfungspunkte boten dabei vor allem die neomarxistischen Theorien der Frankfurter Schule. Neben Adorno, Horkheimer und dem in den USA lehrenden Herbert Marcuse spielte auch Jürgen Habermas eine wichtige Rolle in der Firmierung des Protests, insbesondere in Frankfurt am Main.

77 Schmidtke, Michael A.: „Reform, Revolte oder Revolution?“, in: I. Gilcher-Holtey: 1968, S. 249-274, hier S. 253. Das Wort „jeweils“ bezieht sich hier darauf, dass auch die US-amerikanische Studentenbewegung in den verbrieften Rechten der Verfassung Anknüpfungspunkte für ihre Aktionen fand.

78 P. Richter: Die APO, S. 57.

gung in der APO aufgehen kann. Der Bezug auf die freiheitlichen Grundrechte der Verfassung dient so als Kitt für die APO. Die Zusammenarbeit mit Gewerkschaften und friedensbewegten Bürgern, die einen konventionelleren, pluralistischen Ansatz verfolgen, wäre mit revolutionärer Rhetorik kaum möglich. Der Eindruck einer revolutionären Jugend- oder Studentenbewegung entsteht dann auch erst später, vor allem durch neue Aktionsformen des antiautoritären Teils des SDS während der heißen Jahre 1967-1969. Deswegen kann Kraushaar auch gleich von einer „antiautoritären Bewegung“⁷⁹ sprechen. Dieses Etikett könnte jedoch verwischen, dass innerhalb des SDS verschiedene Trägergruppen des Protests existieren, die bis zuletzt um die Deutungshoheit ringen, weswegen der SDS kurz nach den großen Protestwellen an sich selbst zerbricht und sich 1970 selbst auflöst.⁸⁰

Unabhängig ob verfassungsstützend oder -stürzend kann aber festgehalten werden, dass die Aktionen des SDS auf einem soliden theoretischen Fundament ruhen. Gerade hierdurch nimmt die Studentenbewegung eine gegensätzliche Stellung zu den Halbstarken ein. Die politische Diskussion, die über Unmengen an Broschüren, Flugschriften und theoretische Positionsbestimmungen geführt wird, resultiert in dem Sprichwort „wer schreibt, der bleibt“: Denn so kann das Gedankenmaterial der 68er nicht nur im Augenblick ihrer Handlungen, sondern auch Jahrzehnte später noch intellektuell verarbeitet werden.⁸¹ Ein ähnliches Resultat hat das massenmedial verbreitete Ton- und Bildma-

79 W. Kraushaar: 1968, S. 31. Erinnernd sei bemerkt, dass Kraushaar das Ereignis 1968 in den Zeitraum zwischen 1967 und 1969 eingruppiert.

80 Insbesondere der Konflikt über die Organisationsfrage des SDS, der zwischen den Antiautoritären und Linkssozialisten innerhalb des SDS aufbrannte, führte zum Zerbrechen des Bündnisses. P. Richter: Die APO, S. 70 ff. Exemplarisch wird dies am Verlauf der 23. Delegiertenkonferenz des SDS am 20.11.1968 deutlich. Vgl. I. Gilcher-Holtey: Die 68er-Bewegung, S. 105.

81 Zu diesem Gegensatz vgl. F. Walter: Abschied von der Halbstarkenrepublik, S. 328.

terial, das sowohl 1968 als auch heute eine Vorstellung von Gleichzeitigkeit und Reflexivität erzeugt, die für vorherige Generationen schwer zu erlangen ist. Der tote Benno Ohnesorg kann wohl ebenso wie ein mit schneidender Stimme sprechender Rudi Dutschke als Ikone der Generation gelten. Ohne die Ausbreitung des Fernsehens seit dem Ende der 50er Jahre würden diese Eindrücke kaum entstehen. Zwar ist der Effekt der Massenmedien nicht auf die Intention der Bewegung zurückzuführen, gleichwohl stellen sie das zentrale Kommunikationsmedium dar.⁸²

Die Aktionsstrategie der 68er, ihr Vermögen zur Organisation, ihre Publikationen und ihr Auftreten stehen allesamt für das Bild einer politischen Generation. Dieses könnte jedoch vor allem an ihrer Rezeption liegen: Schließlich werden die 68er auch vier Jahrzehnte nach ihrer Revolte als kritisches Vorbild jeder deutschen Generation gesehen. Eben dies könnte zu einem guten Teil daran liegen, dass sie es verstanden, kritische Etüden auf einer bürgerlichen Klaviatur zu spielen. Denn anders als die Halbstarken verfügen die 68er über die klassenspezifischen habituellen Codes und nicht zuletzt auch über die Zeit, um sich entweder provokativ oder auch emphatisch an die politische Öffentlichkeit und die Gelehrten der folgenden Jahrzehnte wenden zu können. Hierdurch ergibt sich eine Zirkulation des Gedankenmaterials der 68er unter den geistigen Eliten der Bundesrepublik, die dazu beiträgt, dass die 68er in der Vorstellungswelt der Bevölkerung immer wieder neu hervorgebracht werden.

82 Della Porta, Donatella: „1968“ – Zwischennationale Diffusion und transnationale Strukturen“, in I. Gilcher-Holtey: 1968, S. 173-198, hier S. 197. Della Porta geht hier darauf ein, dass die „Massenmedien als der Kommunikationskanal zwischen den Bewegungen“ im In- und Ausland gedient hätten. Demnach würde die Ausbreitung der Massenmedien zum konstitutiven Element der 68er.

Perpetuum Mobile – Der Mythos 68

Interessanterweise ist bei den 68ern trotz (oder wegen) der personellen Kontinuitäten, die sich fraglos aus ihrem Generationszusammenhang in die Gegenwart ziehen, nicht klar, welche Erzählungen Fakten und welche bloße Mythologie sind. Interessant an den 68ern ist ihre „erhebliche retrospektive Vermehrung. Je mehr die Jahrgangsgemeinschaft zum definierenden Merkmal erhoben wurde, um so mehr Angehörige meldeten sich.“⁸³ Diese Beobachtung kann augenscheinlich seit Beginn der Historisierung der Ereignisse, zu Beginn der 80er Jahre, gemacht werden.⁸⁴ Zum Teil kann dies sicherlich auf Budes Befund des kollektiven Aufbruchs zurückgeführt werden. Jedoch drängt sich an dieser Stelle die Frage auf, warum sich auch Jahre nach Abklingen der Rebellion so viele Menschen mit den 68ern identifizieren. Dieser Frage soll hier knapp nachgespürt werden, indem der „Mythos 68“ beleuchtet wird.

Nach Robert Frank lässt sich von einem Mythos sprechen, „wo er der Deformierung [der Erinnerung, D.B.] einen bestimmten ‚Sinn‘ und eine Richtung gibt.“⁸⁵ In Bezug auf die 68er-Generation führt der Autor aus, dass „[d]er ‚Geist von 1968‘ existiert.“⁸⁶ Er stelle in Form einer generationellen Erinnerung eine Gruppenidentität für die damalige junge Generation bereit, weswegen sich die 68er Generation im Nachhinein konstituierte.⁸⁷ Dies deckt sich mit den Beobachtungen Budes und ist im Übrigen auch vollkommen natürlich. Welches Mitglied des Generationenzusammenhangs der 68er hätte schon während der 60er Jahre sagen können, dass das in generationeller Hinsicht prägende Er-

83 H. Bude: Das Altern einer Generation, S. 41.

84 Vgl. W. Kraushaar: 1968, S. 45. H. Bude: Das Altern einer Generation, S. 40.

85 Frank, Robert: „1968 – ein Mythos?“, in: Gilcher-Holthey: 1968, S. 403-412, hier S. 404.

86 Ebd. S. 411.

87 Ebd. S. 410.

ernis ihres Lebens bereits stattgefunden hätte? Insbesondere dann nicht, wenn man das weitere Wirken einiger Protagonisten der Generation betrachtet, die während der 70er Jahre massenweise in K-Gruppen und ähnliche revolutionäre Zusammenschlüsse strömen.⁸⁸

In der den Fall Frankreichs thematisierenden Beobachtung Franks wird festgehalten: „Die ‚Degauchisierung‘ war nötig, damit der Mythos funktionierte.“⁸⁹ Ähnliches könnte sich im Deutschland der frühen 80er Jahre abgespielt haben. Das sprichwörtliche rote Jahrzehnt, die 70er Jahre, könnte dabei eine zentrale Position einnehmen. In diesem Jahrzehnt liegen die Ursprünge der neuen sozialen Bewegungen, die Teile der 68er absorbieren, andere Mitglieder des Generationszusammenhangs radikalisierten sich zunehmend. Es ist also denkbar, dass sich während der 70er Jahre die Erfahrungen der späten 60er bis zur Unkenntlichkeit mit Forderungen neuer Zusammenschlüsse vermischen. Koenen deutet dazu ergänzend an, dass erst die Auflösungen von APO und SDS für „eine echte, generationell geprägte Massenbewegung“⁹⁰ sorgen. Denn in den 70er Jahren beginnt die politische Arbeit zu einem prägenden Moment für Hunderttausende zu werden.

Somit könnte hier, im Übergang der 68er zur Nachfolgeneration der 78er, ein weiterer Schlüssel für die Unübersichtlichkeit der Deutungen liegen. Gerade nach diesem Jahrzehnt hätte der politische Terrorismus während des Deutschen Herbsts und die ernüchternde Realpolitik der frühen 80er Jahre desillusionierende Wirkung entfalten können. Spätestens der Wahlsieg Helmut Kohls kann als konservative Rückwärtsrolle gewertet werden. Ähnlich wie in Frankreich schlägt das Pendel aber auch in Deutschland nach dieser Etappe konservativ zurück.

88 Vgl. G. Koenen: Das Rote Jahrzehnt.

89 R. Frank: 1968 – ein Mythos?, S. 411. Das französische Wort „gauche“ bedeutet links, weswegen das Wort „Degauchisierung“ in diesem Zusammenhang bedeutet, dass sich linker Inhalte entledigt werden sollte.

90 G. Koenen: Das Rote Jahrzehnt, S. 18.

Zwar kann heutzutage mit Recht davon gesprochen werden, dass viele der von den 68ern geäußerten Gedanken und politischen Ideale einen gesellschaftlichen Konsens markieren. Jedoch müssen sich die zeitgenössischen Erfahrungen der 68er als das komplette Gegenteil dieser Sichtweise dargestellt haben. Natürlich scheitert *die Revolution*, nicht einmal die Notstandsgesetze können aufgehoben werden, auch der Krieg der USA in Vietnam wird erst 1975 vollständig beendet. Als einziger Erfolg der Bewegung könnte zeitgenössisch die Realisierung der sozialliberalen Regierung unter Willy Brandt im Jahre 1969 gelten. Aus diesem Blickwinkel ergibt sich, dass die Revolte der 68er zur damaligen Zeit wohl als politisch gescheitert betrachtet werden muss.

Dieser Misserfolg jedoch wäre geradezu konstitutiv für die Begründung ihres Mythos und zur Erklärung des im Nachhinein begründeten generationellen Wir-Gefühls. Das Gefühl, die Welt ändern zu können, könnte nach Albert Hirschman einen Rausch hervorrufen.⁹¹ Dieser könne sich bis hin zu einer Sucht entwickeln. Schließlich, so hält Hirschman fest, würde soziales Engagement die Aktivisten immer schon während der Ausübung moralisch belohnen, weswegen es besonders leicht möglich wäre, Überengagement an den Tag zu legen. Selbst dann noch, wenn Erwartungen enttäuscht würden.⁹² Das Problem bestehe darin, dass Menschen aufgrund der Struktur ihrer Vorstellungen immer enttäuscht werden müssen. Kleinen Schritten auf dem Weg zum großen politischen Ziel wird die Anerkennung verweigert, weil sie nicht als Ziel erkannt würden. Es seien dies die idealen Bedingungen des Überengagements und der Sucht.⁹³

Insbesondere 1968 muss dieses Gefühl erlebbar sein, Ziel der Rebellion ist ja mithin häufig nicht weniger als eine Revolution. Sie schließt keine Kompromisse ein, jeder „reformistische“ Erfolg muss wie eine Enttäuschung erscheinen. Hierin könnte der Grund für die Verbissenheit, vielleicht aber auch für die Strahlkraft von 1968 liegen.

91 A. O. Hirschman: Engagement und Enttäuschung, S. 98.

92 Ebd: S. 94 f., zur Sucht: S. 105 ff.

93 Ebd: S. 104.

In jedem Fall könnte hierin jedoch ein Schlüssel dafür liegen, warum sich das Engagement der 68er fortsetzt und radikalisiert.

Die Historisierung der Ereignisse und die Vermehrung der Generationsangehörigen ab Anfang der 80er Jahre wäre dann auf den Umstand des konservativen Umschwungs zurückzuführen. Unterstrichen wird dies von Jakob Tanner: „Wenn der politische Hebel für die Verwirklichung des intensiven Wunsches nach Veränderung fehlt, kann das Begehren nur als ein mythologisch transformiertes überleben.“⁹⁴ Dass die 68er nur wenige ihrer Ziele verwirklichen, wäre also nicht nur ein Anlass zur Begründung des Mythos, sondern könnte auch zum Teil erklären, warum sich die Generationsangehörigen so stark vermehren. Der Wunsch nach Veränderung würde so mythologisch transformiert das Gefühl des kollektiven Aufbruchs – Hirschmans Rausch – reproduzieren. Hier gehen das den Generationszusammenhang verursachende Gefühl des Aufbruchs und die erfahrene politische Ernüchterung eine Symbiose ein, durch die das revolutionäre Pathos der 68er in die Gegenwart gerettet wird. Dass die Generationsmitglieder vor allem in politische, wissenschaftliche und publizistische Spitzenpositionen in der Gesellschaft gelangten, trüge so sicher sein Übriges zur Legenden- und Mythenbildung und ihrer Verbreitung bei.

Und tatsächlich bieten die 60er Jahre mit ihren gegenkulturellen Lebensentwürfen Anknüpfungspunkte, um von der ersten „globalen Generation“⁹⁵ zu schwärmen. Bereits ihre Altersgenossen, die Halbstarke der 50er Jahre, stellen ein international zu beobachtendes Phänomen dar. Für die Konstitution einer Generation ist es dabei kaum notwendig, was bereits von den Protagonisten der 60er Jahre gedacht wird und welche Ideen erst später entstehen. Da Generationen immer soziale Konstruktionen sind, kommt ihnen auch dann Gegenständlichkeit zu, wenn lediglich eine Vorstellung von ihnen besteht. Die Krea-

94 J. Tanner: „The Times they are A-Changing“, S. 284.

95 Fietze, Beate: Historische Generationen – Über einen sozialen Mechanismus kulturellen Wandels und kollektiver Kreativität, Bielefeld: transcript 2009, S. 211.

tion eines Narrativs genügt, um das Erleben der Menschen im Zeitverlauf zu verorten. Insbesondere im Mythos 1968 deckt sich die Generationsbeschreibung geradezu emblematisch mit der Beschreibung eines *Erinnerungsortes*.⁹⁶

Verbunden mit der ständigen Thematisierung der 68er durch die Intellektuellen der westlichen Welt – die ja nicht selten 68er sind – wird 1968 zu einer Art Perpetuum Mobile: Der politische Impuls der 68er wird retrospektiv zu einem faszinierenden Mythos verformt. Nachfolgende Generationen thematisieren in der Folge längst vergangene Handlungen, bereiten auf und deuten um. Dies entspricht beispielhaft der inneren Dynamik in der Bildung von Erinnerungsorten. Sie führt letztlich dazu, dass das Ereignis weit über seine Epoche hinaus nur wenig von seiner Strahlkraft einbüßt. Es reicht aus, diesen Mythos fortwährend neu zu thematisieren, um die Generation der 68er fest im kollektiven Bewusstsein zu verankern und sie damit jedes Mal aufs Neue zu schöpfen. Hierfür ist es unerheblich, ob man 1967 gegen den Shah-Besuch und den US-Imperialismus in Vietnam demonstrierte oder sich nur als Bruder im Geiste geriert. Auf diesem Weg präsentiert sich die Generation der 68er bis heute als *die* politische Generation der bundesdeutschen Geschichte.

96 Pierre Nora nimmt die 68er als Beispiel, um Generationen als Erinnerungsorte zu beschreiben. P. Nora: *Generation*, S. 500.